



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Der Friedensstifter

---

## Der Friedensstifter.

Eine Episode aus dem Leben des heiligen Karl Borromäus.

**E**s war im September 1570, als der hl. Erzbischof von Mailand, Karolus Borromäus, auf einer längeren Schweizerreise die damals schon berühmte Gnadenstätte Maria-Einsiedeln besuchte. Des noch sehr rauhen, steilen Weges nicht achtend, pilgerte der fromme Gottesmann zu Fuß nach dem Heiligtume Mariens, nach dessen Besuch er längst eine große Sehnsucht empfunden hatte.

Beim herrlichsten Wetter von Luzern ausgehend, war der Heilige von der ersten Morgenfrühe bis gegen Abend über Küfnacht, Steinerberg, Sattel und Rotenturm gewandert, als er, auf einer Anhöhe angelangt, das herrliche, vom Kloster umschlossene Münster inmitten einer tiefen Waldeinsamkeit im Abendrot erblickte. Tief ergriffen von dem überwältigenden Eindrucke dieses seltenen Anblickes rief er: „Eremus sacra!“ „Heilige Waldeinsamkeit! O wie wunderbar leuchtest du mir entgegen.“

Bald war die kleine Reisegeellschaft in Einsiedeln, wo der heilige Pilger sofort zur Gnadenkapelle eilte, um mehr denn eine Stunde dort zu verweilen. Es war so rührend anzusehen, wie die Pilger der Schweiz und des Auslandes voll heiliger Andacht vor der durch Engelhände wunderbar eingeweihten Kapelle knieten, die sich inmitten der Klosterkirche über Sankt Meinrads Grab zu Ehren der heiligen Gottesmutter erhebt.

Auch Karl Borromäus mischte sich gern unter das betende Volk, dessen Ehrerbietung und fromme Sammlung ihn mit heiliger Rührung erfüllte, ihn, der selbst mit der Andacht eines Seraphim zu Gott betete.

Hier genoß er denn auch, nach eigener Aufzeichnung, von den süßesten Tröstungen der Seele, die er je gekostet hatte, und die Darbringung des heiligen Messopfers in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln zählte zu den schönsten Stunden seines gottgeweihten Lebens.

Hohe Freude bereitete dem heiligen Oberhirten auch der Umgang mit den hochgebildeten Söhnen des heiligen Benedikt, bei denen er sich angelegentlich über die religiöse Stimmung der Urschweizer, wie über deren Lebensanschauungen und Sitten erkundigte. Da hörte er zu seiner Freude, wie sehr das Volk der Urschweiz seinem heiligen katholischen Glauben zugetan sei und daß es sich durch genaue Beobachtung der Kirchengebote, durch fleißigen Kirchenbesuch und Hausandacht wie durch lebhaften Abscheu vor Fluchen und Schwören gegenüber der protestantischen Nachbarschaft vorteilhaft auszeichne. Dagegen hob man tadelnd die rasche, oft barsche und trohige Art der jungen Männer hervor, die mitunter große Mißstände schaffe.

Der heilige Erzbischof von Mailand meinte lächelnd, das werde

nicht so schlimm sein, und ehe er Einsiedeln verließ, segnete er in christlicher Liebe noch alle Bewohner dieses glücklichen Landes, samt deren Glaubensbrüdern der gesamten katholischen Schweiz.

Die Fortsetzung der Reise war nunmehr mit großen Beschwerden verbunden; führte doch der einzuschlagende Weg nach dem Hauptorte Schwyz damals noch über die steilen, wenig gebahnten Höhen des „Haggen“, eines rauhen Gebirges. Das kleine Reisegeleite des Erzbischofs von Mailand mußte darum durch ein paar kräftige Führer vermehrt werden, die es sich auch zur hohen Ehre anrechneten, dem damals schon hochgefeierten Kirchenfürsten zu dienen. Die strenge Fußreise nahm einen sehr günstigen Verlauf. Karl Borromäus scheute weder Anstrengung noch Beschwerden; vielmehr ergötzte er sein Geleite durch die ausgesuchteste Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit, wie durch heilige, gottgefällige Gespräche.

Unweit des Hauptortes Schwyz stellte sich erst eine kaum mehr zu überwindende Müdigkeit ein, so daß der heilige Mann unter einem Baume zu ruhen begehrte. Ein kleiner Bildstein verewigt jetzt noch das Andenken an diese Ruhepause. Hier erreichte den Heiligen eine Prozession vom Hauptorte Schwyz, welche unter Vorantragung von Kreuz und Fahne zu seinem Empfange ausgezogen war; Geistlichkeit, Rat und Volk wollten den seltenen Gast gebührend ehren. Unter dem Geläute sämtlicher Glocken geleitete man den frommen Erzbischof nach der Kirche, wo er in feierlicher Weise den Segen erteilte.

Um weder geistlichen noch weltlichen Würdenträgern Mühe zu verursachen, nahm der hochgelehrte Mann sein Absteigequartier im schlichten Gasthause zu den „Drei Königen“, nahe der St.-Michaels-Kapelle, wo er sich frühe zur Ruhe begab. Nicht so seine Begleiter. Dieselben blieben mit einigen jungen Männern vom Hauptorte beim Labetrunk sitzen, dem bald ein Tänzlein in Ehren folgen sollte. Nach und nach erhitzten sich die Köpfe und bald genug die Gemüter. Eine schöne Tänzerin ward von zwei jungen Männern allzu sehr umworben, es bildeten sich zwei Parteien, ehe man sich dessen versah, entstand ein Tumult, bei dem es blutige Köpfe gab. Der Lärm drang bis ins niedere Schlafgemach des frommen Bischofes, welcher, alle Müdigkeit vergessend, herbeieilte, um mitten unter die Kämpfenden zu treten. „O la cattiva gente!“ (O der arglistigen Menschen!) rief er, da ein junger Mann blutend und schwer mißhandelt am Boden lag.

Der Ruf des fremden Lautes ließ die Schlägerei ruhen. Erst jetzt gewahrten sie, wer Zeuge ihrer nächtlichen Untat gewesen war, und alle ließen wie auf einen Schlag ihre Stöcke, Stahlbeine und ähnliche Waffen sinken.

In deutscher Sprache, der er vollkommen mächtig war, richtete der Heilige sehr eindringliche, aber auch milde und liebevolle

Worte der Versöhnung an die Entzweiten. Dann beugte er sich mitleidsvoll zu dem Verwundeten, tröstete ihn und ließ ihm die notwendige Hilfe angedeihen.

Kaum war dieses Geschäft beendet, als die feurigen Alpenföhne tiefbeschämt über den begangenen Fehler sämtlich niederknieten, um dem Heiligen Abbitte zu leisten. Er aber sprach: „Bittet Gott um Verzeihung, denn er ist der Beleidigte.“

Dann knüpfte er an diesen Gedanken eine rührende Ermahnung über den Mißbrauch der Freude, Genüsse und Lustbarkeiten, welche manches Auge mit Tränen füllte.

Da die Uhr noch kaum auf 11 Uhr zeigte, so ließ der heilige Erzbischof einen Becher mit köstlichem Weine füllen, den er zuerst dem Verwundeten, dann aber dessen Angreifern reichte, damit sie „Versöhnung tranken“. Er selbst verschmähte es nicht, von diesem Friedensweine zu kosten. Unter der Aufsicht des heiligen Prälaten entfernten sich die Wiederversöhnten.

Als der tiefbekümmerte Wirt sich am Morgen bei seinem frommen Gaste wegen des nächtlichen Tumultes entschuldigte, sich aber auch, anstatt der begehrten Rechnung, in die Fürbitte des Heiligen empfahl, da versicherte Karolus Borromäus, daß er seines Hauses und seiner Familie im Gebete gedenken werde. Dann aber fügte er lächelnd hinzu: „Guter Freund, der gestrige Abend hat mir eine neue Aufgabe gestellt. Ich muß noch über den See herunterfahren nach Unterwalden, um am Grabe des seligen Nikolaus von der Flüe mein Gebet zu verrichten. Jetzt begreife ich, warum der liebe Gott euch einen Friedensstifter zum Landespatron gegeben hat. Wahrlich, ihr bedürft dessen wohl. Ich habe es fast nicht glauben können, daß so gute Christen, wie ihr Urschweizer zu sein scheint, so harte Köpfe haben sollten. Gestern bin ich handgreiflich darüber aufgeklärt worden. Je nun, wenn ich des Abends zu Mailand vor meinem Hausaltare bete, dann darf ich nicht vergessen, am Schlusse noch beizufügen: Herr, erbarme dich auch der jungen Feuerköpfe drüben über den Bergen!“



### Ohne Religion geht es nicht.

Von dem französischen Senator Remaud erzählt man sich folgendes: Als er aus seiner Heimat in den Pyrenäen zum ersten Male als Senator nach Paris kam, mietete er in einem Gasthose einige Zimmer und bezahlte die Miete für einen Monat, 150 Franks, im voraus. Der Hotelbesitzer fragte den Senator, ob er nicht eine Quittung haben wolle.

„Nein,“ antwortete Remaud, „das ist nicht nötig, Gott hat es ja gesehen!“

„Glauben Sie an Gott?“ fragte der Hotelbesitzer.

„Selbstverständlich, Sie doch auch?“

„Nein, Monsieur, ich nicht, ich nicht!“

„Ach,“ meinte der Senator, „in diesem Falle werde ich mir doch eine Quittung ausbitten müssen!“